

Thomas Sülzle

Kein Christ. Nirgends.

|| Bruno Vogels literarischer Kampf gegen Krieg,
Bürgertum und Kirche¹

Wenn es weiter Nichts war! – Das hatte der Pfarrer auf ihrem Dorfe auch mit ihnen gemacht, nur war der nicht freundlich, sondern grob und roh gewesen und hatte ihnen nur ein paar Äpfel aus seinem Garten gegeben.²

DIES GEHT GÜNTHER nach seiner Initiation als Strichjunge in Berlin durch den Kopf. Dass John Henry Mackay, Autor dieser Zeilen, sich seinen süffisanten Seitenhieb gegen die Kirche nicht verkneifen kann, dürfte weniger mit persönlichen Erfahrungen³ zu tun haben und mehr mit einer grundsätzlichen Haltung, einer beiläufigen. Diese Beiläufigkeit, mit der die Kirche bedacht wird, scheint mir prototypisch für den größten Teil der Homosexuellenbewegung der Weimarer Republik zu sein.

Zwar gab es im Wissenschaftlich-humanitären Komitee (WhK), das sich in erster Linie die Sexualaufklärung und die Abschaffung des § 175 zur Aufgabe

¹ Für die Hilfe vieler möchte ich hier Dank zollen: Akademie der Künste Berlin, Bundesarchiv Berlin, Exilarchiv der Deutschen Bibliothek in Frankfurt/Main, insbesondere Frau Marie-Luise Hahn, Alexander Hager, Manfred Herzer, Marita Keilson-Lauritz, Landesarchiv Berlin, Wolfgang U. Schütte, Schwules Museum Berlin sowie Raimund Wolfert.

Persönliche Papiere Vogels wie auch der Briefwechsel Bruno Vogels mit Kurt Hiller und Franz Leschnitzer befinden sich im Exilarchiv der Deutschen Bibliothek in Frankfurt, zu finden unter Eb autogr. 210, 211 und 200. Alexander Hager (Graz) danke ich für den Briefwechsel Vogels mit Leopold Spitzegger.

² John Henry Mackay: Der Puppenjunge. Die Geschichte einer namenlosen Liebe aus der Friedrichstraße, Berlin 1999 (erste Ausgabe: 1926), S. 43.

³ So warb Mackay bei den Vorstehern evangelischer Jünglingsvereine nicht nur erfolglos für seine Bücher, sondern wurde auch mit Strafanzeigen bedacht, was zur Beschlagnahme der veröffentlichten Bücher der namenlosen Liebe führte.

machte, zwei Theologen, Georg Plock, den Friedrich Naumann dem WhK anempfahl⁴, und Caspar Wirz, doch sind ihre Zielsetzungen und Aktionen (bisher) kaum bekannt. Der Kampf gegen den § 175 stand für das WhK klar im Vordergrund, schien seine Abschaffung doch in greifbare Nähe gerückt zu sein. Von der Kirche haben sich zudem die meisten der in der Homosexuellenbewegung der Weimarer Republik Engagierten nie sehr viel versprochen und so haben sie ihr nur gelegentlich widersprochen und sie ansonsten mit Missachtung gestraft. Einem der entschieden Widersprechenden, Schriftsteller und Mitglied im WhK, soll nun unsere Aufmerksamkeit gelten: Bruno Vogel.

Wer hat Angst vor Bruno Vogel?

Bruno Vogel war kein Christ. Er war ein überzeugter Atheist, ein überzeugter Anarchist und ein überzeugter Pazifist. Vogel ist arm geboren und noch ärmer gestorben. Einige biographische Anhaltspunkte seien hier aufgeführt.

Geboren ist Bruno Vogel am 29. September 1898 in Leipzig, wo er auch seine Schulzeit verbrachte. 1916 wurde der kriegsbegeisterte 18-Jährige zum Heeresdienst eingezogen. Seine Kriegserfahrungen während des Ersten Weltkriegs ließen ihn zum Pazifisten werden.

Zu Beginn der Weimarer Republik versuchte sich Vogel in verschiedenen Tätigkeiten, studierte, machte eine Ausbildung zum Bankbeamten, schloss sich der Vagabundenbewegung an, 1923 verbuchte er seine ersten schriftstellerischen Erfolge. Nach seinem Umzug nach Berlin gründete er zusammen mit Kurt Hiller und einigen anderen die Gruppe Revolutionärer Pazifisten (GRP), die für Vogel zur geistigen Heimat wurde. Vogel arbeitete im WhK mit, 1929 wurde er in dessen Vorstand gewählt. 1931 emigrierte Vogel. Zunächst lebte er als Übersetzer von Kriminalromanen in Österreich, übersiedelte dann über die Schweiz und Frankreich nach Norwegen, von wo er – nachdem durch die Vermittlung des norwegischen Außenministers 1935 die vom Deutschen Reich gegen ihn verhängte Passsperre aufgehoben wurde – nach Südafrika auswanderte. Als Kriegsfreiwilliger kämpfte er 1942-44 gegen Deutschland. Wegen Verstößen gegen die Rassengesetze emigrierte Vogel 1953 zum zweiten Mal, nach London, wo er bis zu seinem Tod am 5. April 1987 lebte.

⁴ Vgl. den Brief von Kurt Hiller an Bruno Vogel vom 13.4.1957. Da bisher unveröffentlicht, Hillers Kommentar zu dem »alten Christenkauf« Plock in Gänze: »Weißt Du, dass (so um 1908 herum) Friedrich Naumann den aus Nööchstenlube Magno [gemeint: Magnus Hirschfeld] aufgeschwatzt hatte? Es war verdammt schwer, ab 1923, Richard [gemeint: Richard Linsert] nach-und-nach an dessen Stelle zu setzen.«

Während Vogel in der Weimarer Republik neben zahlreichen in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten Artikeln⁵ vor allem mit seinem ersten Buch »Es lebe der Krieg. Ein Brief«, dem ersten Antikriegsbuch der Weimarer Republik, zwar keinen finanziellen, so doch einen literarischen Erfolg hatte, 1928 einen Band mit Erzählungen nachlegte (»Ein Gulasch und andere Skizzen«) und 1929 mit seinem Buch »Alf« Homosexualität thematisierte, wurde es nach seiner Emigration aus Deutschland still um ihn. Weiterhin versuchte er, sich als Schriftsteller zu etablieren, was ihm nicht gelang. Er beschäftigte sich seit seinem Aufenthalt in Südafrika mit dem Rassismus, schrieb zahlreiche kürzere Erzählungen und einen Roman (Mashango) – veröffentlichen konnte er nichts davon⁶.

Vogel war keiner, der sich mit einer geregelten Arbeit abgefunden hätte. Zeitlebens hat er sich politisch engagiert. Gegen den Rassismus: Südafrika verließ er nach Konflikten mit den Rassegesetzen, in London versuchte er, diese schriftstellerisch zu fassen. Gegen die Verfolgung Homosexueller: In seinem »Alf« stellte er falsche bürgerliche Moral bloß und kämpfte im WhK gegen sie. Gegen den Krieg: Sein Antikriegsbuch hatte einen vierjährigen Prozess wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften und Gotteslästerung⁷ zur Folge.

Es nimmt also nicht wunder, dass Vogel die Kirche nicht nur fremd war, sondern auch Feind. Die Priester und Pfarrer lässt Vogel nicht so glimpflich davonkommen wie Mackay. Die Kirche ist für ihn ein Symbol der Unmoral. Moral muss anderswo gesucht werden. Machen wir uns also auf die Suche!

Jesus, den sie Satan nennen: Kirche und Krieg

Bruno Vogel bedient sich vieler literarischer Stilmittel, um die Perversität des Krieges anzuklagen. Dazu gehört auch das Aufeinanderprallenlassen von

⁵ Ein Teil dieser Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, die vor allem in der Arbeiterpresse erschienen sind, ist abgedruckt in: Bruno Vogel: Ein junger Rebell. Erzählungen und Skizzen aus der Weimarer Republik, herausgegeben von Wolfgang U. Schütte, Berlin, 1986.

⁶ Entgegen der Aussage des Artikels zu Vogel im Lexikon sozialistischer Literatur (hg. von Simone Barck u.a., Stuttgart/Weimar 1994, S. 491f.) befindet sich Vogels Nachlass nicht in der Berliner Akademie der Künste. Er hat vielmehr als verschollen zu gelten.

⁷ Vgl. dazu Wolfgang U. Schütte: Die Wölfe. Auf den Spuren eines Leipziger Verlages der »goldenen« zwanziger Jahre, Leipzig 2000, S. 15ff. und ders.: Ein vergessener Schriftsteller – ein vergessenes Buch. Zu Bruno Vogels Novellenband »Es lebe der Krieg!«, in: Marginalien. Blätter der Pirckheimer Gesellschaft, Heft 25, April 1967, S. 47-56.

Stimmungen. Zum Beispiel in der kurzen Erzählung »Der Tod des Priesters«⁸: Der zarten Melodie, die der deutsche Leutnant auf seiner Trompete bläst, entspricht nicht sein Verhalten. Brutal tötet er einen russischen Feind, der sich während der Misshandlungen bis zu seiner Erschießung standhaft zum Kommunismus bekennt. »Eine Idee, die solche Priester hat«, folgert einer der deutschen Soldaten, »und solche Feinde, der ist doch die Zukunft.« Der Kommunist also wird zum Priester erklärt. Wo aber bleiben die Priester?

Eine Antwort darauf bekommen wir in dem Text »Die Reformation«⁹. Zwei Geschichten sind hier miteinander verwoben. Zum einen das »Kreuz von Verdun«: »An einem Morgen stand vor unserer Stellung ein großes Kreuz, daran war die Leiche eines deutschen Soldaten genagelt.« Dieses Kreuz wird zum Symbol tausender sinnlos gestorbener Soldaten. Der (dem Kreuz verpflichtete) Divisionspfarrer hingegen schreibt in der Zeitschrift »Die Reformation« über den Krieg als »Deutschlands Glück«, der allein das Volk retten könne. Während die Zeitschrift unter den Soldaten kursiert, wächst die Verbitterung. Eierhandgranaten fliegen sodann in den Divisionsunterstand. »Erbitterung frohlockte: ›Reformationsfest!‹«

Während das Kreuz den Soldaten deutlich die Botschaft von der Sinnlosigkeit ihres Kampfes verdeutlicht, nimmt der Pfarrer diese nicht wahr, könnte das Kreuz auch nicht sehen, da er sich – zusammen mit französischen Huren – im Divisionsunterstand 46 Stufen unter der Erde befindet, sich also vielmehr vom Kreuz entfernt hat, unter die Erde also Richtung Hölle. Das »Reformationsfest« reklamiert damit eine eigenständige Moral, die der der Kirche entgegengesetzt ist.

Diese Verschiebung von gut und böse findet sich noch deutlicher in der Erzählung »Phosgen«¹⁰, die im Wesentlichen »das blödsinnige Geschriebs des gaskranken Unteroffiziers Wilket« wiedergibt. Hier ist Gott Finsternis, Luzifer Licht und Jesus nennt sich Satan. Steigen wir ein bei Satans Selbstvorstellung:

»Ich kämpfe gegen Gott, Satan heiße ich darum, Widersacher. Die Wahrheit habe ich gesagt, darum nannten mich die Priester eures Gottes Teufel, Verleumder. Menschen aber, die mir lebten, wenige nur, die riefen mich Luzifer, den Lichtbringenden. Denn ich habe versucht, das Licht zu sein in der Finsternis, die eure Dummheit und Gemeinheit schufen, und die ihr Gott nennt.«

⁸ In: Bruno Vogel: Es lebe der Krieg! Ein Brief, Berlin 1978, S. 27f. (erste Ausgabe: 1924).

⁹ Ebd., S. 24-26.

¹⁰ Ebd., S. 61-68.

Am Ende der Erzählung lässt Vogel das Kreuz im Osten aufscheinen – an ihm hängt Jesus alias Satan. Jesus ruft am Kreuz den Soldaten zu »Ich bin die Liebe!« und wird mit dem Spott der Soldaten und mit Handgranaten bedacht: »Der Leib jenes spritzte über das leuchtende Kreuz. Jäh verlosch es.« Nun kommt es zum Showdown: der Himmel zerreißt, »Gott schaute hernieder und sprach: »ICH bin der HERR, dein GOTT, du sollst nicht andere Götter haben neben MIR!« Und er tat seine Hand auf und ließ regnen Eiserne Kreuze beider Klassen, die Soldaten haschten danach.«

Gott also eine Farce grausiger Wollust. Die Soldaten, die Jesus alias Satan mit Granaten töten, belohnt er mit Eisernen Kreuzen. Ist dieser Gott der Gott der Liebe? Oder ist dieser Gott der Gott der Finsternis? Welchen Gott, darauf läuft die Erzählung hinaus, beten wir an?

Einfältigen Herzens auf den Lichtauen der christlichen Religion weiden: Kirche und Reaktion

Fassen wir zunächst zusammen: Die Kirche ist eine Horde verirrter Seelen, die sich den falschen Gott erkoren hat. Nun ist der falsche Gott nicht nur der des Krieges, sondern auch der des Mammons. »Kirche und Kapitalismus – dieses züchtige Pärchen band sich zusammen – und wir haben die Macht der Reaktion.«¹¹ Was dieses Paar zusammenhält, führt Vogel weiter aus: »Der Kapitalismus hält die Kirche aus, damit sie nicht Not leide, und die Kirche liefert dem Kapitalismus dafür als Gegenleistung das moralische Mäntelchen, mit dem er sein Bestehen, die brutale, rücksichtslose Menschengrausung rechtfertigen kann als gottgewollt.«

In seinem literarischen Werk beschreibt Vogel den Pakt der Kirche mit dem Staat vor allem, indem er das Bürgertum mit seiner Morallastigkeit und ihrer unterdrückten Sexualität zur Schau stellt. Warum Sexualität? Sie ist die stärkste Bindung an das Diesseits, damit lassen sich am besten Schuldgefühle und damit Fügungsbereitschaft erreichen. Seine Satire »Das Mittel«¹² imaginiert eine Eingabe der Theologen Täuschekeusch (für die Südkirche) und Dusterdumm (für die Nordkirche) an die Reichsregierung. Sie beklagen: »Die Liebe und ihre schamlosen Lüste, sie tragen die Schuld, daß unser geliebtes Volk im Strudel der Verdammnis und Sünde versinket.« Adam und Eva erkannten, dass sie nackt waren und wurden damit der Liebe gewahr, »des Bösen, das Gott hatte verbergen wollen den Menschen, denn die Liebe ist das

¹¹ Nach: Bruno Vogel: Kirche und Reaktion im Strafrecht. Homosexualität und § 175 RStGB, in: Atheist [ab 1927: »Der proletarische Atheist«], hg. von Fritz Köhlitz, Leipzig, Gemeinschaft proletarischer Freidenker, 22. Jahrgang 1926 (Nummer 1-12), S. 10f.

¹² In: Proletarische Heimstunden, Band 18, S. 232-235; der Jahrgang 1925 der »Heimstunden« erschien ebenso als Buch unter dem Titel »Saat und Ernte«.

Böse«. Nun habe freilich die Medizin ein Präparat namens Epiglandol entwickelt, »welches die Wirkung besitzt, die höllischen Gelüste der Sinnlichkeit im Menschen für Tage zu ertöten«. So fordern die beiden Theologen selbstredend die regelmäßige Impfung mit Epiglandol. Das versprochene Ergebnis: es gibt keine Homosexuellen mehr, keine Onanie, keine unehelichen Kinder, und: »Sozialisten, Atheisten, Anarchisten und andere dergleichen verruchte Unholde werden wieder, einfältigen Herzens auf den Lichtauen der christlichen Religion weidend, sich ihrer GÖtteskindschaft freuen.«

In seinem Aufsatz »Geschlechtsleben des Bürgers«¹³ fasst Vogel zusammen: »Einen wesentlichen Teil seines vermiesteten und verkrampften Drangs nach einem adäquaten Sexualobjekt projiziert der Bürger ins Transzendente. Auf diese Art entstehen die hehren und heiligen Ideale des Bürgertums. Sie sind danach.« Mit dem Bürger lässt sich freilich nicht debattieren und erst »eine soziale Revolution kann imstande sein, die armen, verklemmten Wonnewänste von ihren jämmerlichen Hemmungen zu erlösen. Eine soziale Revolution aber, die nicht die Tafeln der bürgerlichen Sittengesetze restlos zerbricht, wird an ihnen selber zerbrechen.« Die revolutionären Kräfte befreiter Sexualität stehen bei Vogel den (von der Kirche) gefügig gemachten bürgerlichen Untertanen gegenüber.

Eine Entgegensetzung, die wir auch in Vogels Buch »Alf« wiederfinden. Der Roman beginnt mit dem ersten Schultag des Gymnasiasten Felix Braun in der neuen Schule in Leipzig. An der Wand hängt »Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang« und Felix denkt bei sich, dass Furcht und Angst zu allem dazugehören, ohne dass man sich dagegen wehren kann. Also: die ideale Voraussetzung, einen braven Untertanen zu erhalten, ist gegeben. Dass Felix im Laufe des Romans doch nicht dazu wird, lässt sich bereits im ersten Teil des »Alf« erkennen: Felix' Träume spiegeln seine eigene Welt, die von den Erwachsenen nicht verstanden wird, und die er deshalb für sich behält, ebenso die Prügeleien mit Kurt, von denen er nie seinen Eltern berichtet, da er hofft, dass sie sich eines Tages versöhnen könnten – und dann würde er Kurt alles verzeihen...

Der Eingliederung in die bürgerliche Welt steht die eigene Gefühlswelt und die erwachende Sexualität entgegen. Der Versuch, diese zu unterdrücken, wirft Felix in eine tiefe Krise, die er nicht aus eigener Kraft, sondern erst durch die Hilfe anderer überwinden kann. Die im Roman erscheinenden verständnisvollen Figuren, das fällt auf, haben alle mit Religion und Kirche nichts am Hut. Ihre Vorbilder muss sich die Jugend anderswo holen, ihre Meinung muss sie sich anderswie bilden, zum Beispiel durch sexualwissenschaftliche Literatur. Dies gilt auch für den Paragrafen 175. Im »Alf« ist dies der Beginn der Tragödie: Felix und Alf entdecken ihre Liebe zueinander, sind

¹³ In: Bruno Vogel: Ein junger Rebell [wie FN 5], S. 92-96.

so unzertrennlich, dass sie in der Schule Kastor und Pollux genannt werden. Bis, ja bis Felix im Antiquariat auf ein Buch zum § 175 stößt, so von der Strafbarkeit ihrer Liebe erfährt und die Freundschaft kommentarlos abbricht. Alf, der sich dies nicht erklären kann, glaubt, Felix liebe ihn nicht mehr und meldet sich verzweifelt freiwillig an die Front. Der zweite Teil des »Alf« besteht daher aus den Briefen, die die beiden nach längerer Pause miteinander wechseln. Hier versucht Vogel darzustellen, warum es Verlogenheit und falsche Moral gibt. Alf und Felix diskutieren ausgiebig, während sie sich Neuigkeiten aus Schul- und Frontleben mitteilen, über die Grundlagen von Moral. Zum Teil aus eigener Erfahrung, zum Teil tauschen sie angelegenes Wissen aus. So etwa zur Einführung des § 175, den der Justizminister 1871 eigentlich streichen wollte: »Die Kaiserin aber, die an religiösem Wahnsinn litt, wünschte, daß homosexuelle Handlungen bestraft würden, weil der Apostel Paulus sich einmal abfällig darüber geäußert hatte!«¹⁴

Mit den Antworten der Religion gibt sich Felix nicht mehr zufrieden. Er bezweifelt Gottes Allgüte, Allmacht und Allwissenheit. Gottes Existenz hält Felix für unbewiesen. »Soll ich alles glauben, was in alten Büchern steht? Welche Zumutung!«¹⁵ Und außerdem: »Konnte das Höchste Wesen, der allmächtige Gott, keinen anderen Weg finden, um sich zu offenbaren? Konnte er's nur tun durch ein Buch, das so vieldeutig ist, daß jeder Mensch etwas anderes herausdeutet?«¹⁶ Mit der Bibel, so erkennt Felix, lasse sich »alles, aber auch alles rechtfertigen«. Die Religion ist für ihn nicht nur vieldeutig und widersprüchlich, sie ist auch völlig wirkungslos geblieben: »die Tatsache, daß die Welt heute noch nicht erlöst ist, daß heute noch millionenfach jenes »Eloi, Eloi, lamma sabachthani! – Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!« gen Himmel stöhnt und keine Antwort findet ... von diesen kleinen Nebensächlichkeiten spricht man nicht.«¹⁷ Felix betont, dass einem die Religion nicht schnuppe sein könne, fördert sie doch eine verschüchterte Untertänigkeit. Mit Freud geht er der Frage auf den Grund, warum für die Kirche Sexualität Sünde ist, nämlich »um ihre Macht zu stützen und zu erweitern«¹⁸. Sexuell ausgeglichene Menschen brauchen folglich keine Religion, keinen Priester und keine Kirche. Die Psychoanalyse wird Felix zum brauchbaren Erklärungsmuster. Entgegen der kirchlichen Botschaft ist sie etwas »Gewaltiges und Großartiges«.

¹⁴ Bruno Vogel: Alf, Lollar³1977, S. 162.

¹⁵ Ebd., S. 172.

¹⁶ Ebd., S. 174f.

¹⁷ Ebd., S. 177f.

¹⁸ Ebd., S. 222.

Nicht glauben! nicht beten!: Revolution statt Auferstehung

Die Psychoanalyse allein kann aber die Religion nicht ersetzen. In der Erzählung »Vom Erleben Gottes«¹⁹ macht Vogel deutlich, dass Gott gerade nicht im Erhabenen zu finden sei, sondern im Schrecken des Krieges, »im Wimmern verstümmelter Menschen und Tiere« – der Erhabenheit Gottes, das heißt der Feierlichkeit, stellt Vogel das Proletarierviertel entgegen. Hier könne man Gott finden, nicht in der Kirche. In der Erzählung »Ein Osterspaziergang« sagt Vogel, was heute vonnöten ist: »Nicht glauben! nicht beten! sondern kämpfen und helfen!«²⁰ Nicht Christus muss auferstehen, sondern der Mensch. Die Revolution ist also an die Stelle der Auferstehung getreten. Für Vogel ist unter Revolution die soziale Revolution zu verstehen²¹. In zahlreichen anderen Texten hat es sich Vogel zur Aufgabe gemacht, Menschen und Gruppen am Rande der Gesellschaft darzustellen: Bibelforscher [heute: Zeugen Jehovas], Juden, Kokainabhängige, Prostituierte (vor allem männliche) und Obdachlose. Vogel war davon überzeugt, dass das Wahrnehmen von Elend den Menschen aufrütteln müsse, denn im Elend kann es keinen einlullenden Gott der Liebe geben.

Transzendente Obdachlosigkeit

In ihrem Essay »Zerbrechliches Glück und transzendente Obdachlose«²² macht sich Ursula Homann auf die Suche nach religiöser Literatur. Arnold Stadler und Patrick Roth findet sie. Ansonsten ist ihr Fazit: »Religion ist aus der Literatur nicht gänzlich verschwunden, ebenso wenig wie aus dem Alltag, aber die Suche nach Gott treibt die Menschen im allgemeinen und die Schriftsteller im besonderen durchweg nicht mehr um. Sie ist nicht mehr das beherrschende Thema. Eher treiben die Schriftsteller [...] mit Gott und den biblischen Überlieferungen ihr Allotria.« Für Bruno Vogel kam das nicht in Frage. Die Religion war für ihn eine ernste Sache, wenn auch eine gefährliche und bedrohende. Vogel suchte förmlich die Auseinandersetzung und es war ihm ein Anliegen, ihre Verstrickung in das System der Macht aufzudecken. Religiöser Wahnsinn war für Vogel die Ursache der Homophobie, die sie durch den Staat verfolgen ließ.

¹⁹ In: Bruno Vogel: Ein Gulasch und andere Skizzen, Rudolstadt, 1928, S. 9-16.

²⁰ Bruno Vogel: Ein Osterspaziergang, in: ders.: Ein junger Rebell [wie FN 5], S. 53-57, hier S. 56.

²¹ Es ist anzumerken, da es sich gelegentlich in der (spärlich vorhandenen) Sekundärliteratur findet (z.B. in: Petersen, Klaus: Zensur in der Weimarer Republik, Stuttgart/Weimar 1995), dass Vogel kein Kommunist war. Er stand zwar in engem Kontakt mit einzelnen Kommunisten, war aber nie Mitglied der KPD oder des kommunistischen »Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller« (BPRS), sondern war bis zur Panzerkreuzerbau-Diskussion 1929 Mitglied der SPD.

²² In: Der Literat, 3/2002, S. 11-15.

Die von Ursula Homann attestierte Beiläufigkeit religiöser Thematik in der Literatur lässt sich für unsere Zeit sicher nicht bestreiten. Die offene Ablehnung, wie sie noch Bruno Vogel vertrat, wich längst dem Desinteresse, allenfalls am Rande sind religiöse Fragestellungen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zu finden. Häufig stellt sich ein antireligiöser Reflex ein, der – auch wenn eigene negative Erfahrungen mit der Kirche fehlen – nicht begründet werden braucht.

Bereits bei Wolfgang Koeppen vertritt Siegfried Pfaffrath (sic!) diese Art von Gleichgültigkeit, allerdings gut verpackt:

»Ich mag die Priester, die ich nicht kenne. Ich mag die Priester, die ich sehe, ohne sie zu kennen. Ich mag die Priester von weitem, ich mag sie aus sicherer Entfernung. Ich mag die Priester, die lateinisch sprechen, weil ich sie dann nicht verstehe. Ich verstehe sie nicht, aber ihre lateinische Sprache gefällt mir, und ich höre ihnen gern zu. Wenn ich sie verstehen könnte, würde ich ihnen gewiß weniger gern zuhören. [...] Vielleicht verstehe ich sie sogar falsch, aber es gefällt mir dann, sie falsch zu verstehen, und es wird schon richtig sein, wenn ich sie falsch verstehe, denn wenn sie recht haben und es gibt Gott, dann wird Gott mir durch ihren Mund das Richtige verkünden, auch wenn der Mund seiner Diener ganz andere Sätze spricht, als ich sie verstehe.«²³

Thomas O. Sülzle, protestantischer Theologe und Germanist, lebt und arbeitet in Heidelberg. Korrespondenzadresse: Steinbachweg 19, D-69118 Heidelberg.

²³ Wolfgang Koeppen: *Der Tod in Rom*. Frankfurt 1982, S. 64f.